

874  
4768  
M. 700, 0.

UNGARISCHE WAFFENBRÜDERLICHE  
VEREINIGUNG

(MAGYARORSZÁGI BAJTÁRSI SZÖVETSÉG)

---

# Der Kampf um die Wahrheit

Von

Dr. Albert von Berzeviczy

Wirkl. Geheimer Rat

Kgl. ung. Minister a. D., Präsident der ung. Akademie der Wissenschaften,  
Mitglied des ung. Reichstags

Vortrag, gehalten in der Versammlung der Reichsdeutschen Waffen-  
brüderlichen Vereinigung in Berlin am 11. November 1916

---

Budapest, 1917

Verlag der „MAGYARORSZÁGI BAJTÁRSI SZÖVETSÉG“

V., Bálvány-utca 24



995817

UNGARISCHE WAFFENBRÜDERLICHE  
VEREINIGUNG

(MAGYARORSZÁGI BAJTÁRSI SZÖVETSÉG)

---

# Der Kampf um die Wahrheit

Von

**Dr. Albert von Berzeviczy**

Wirkl. Geheimer Rat

Kgl. ung. Minister a. D., Präsident der ung. Akademie der Wissenschaften,  
Mitglied des ung. Reichstags

Vortrag, gehalten in der Versammlung der Reichsdeutschen Waffen-  
brüderlichen Vereinigung in Berlin am 11. November 1916

---

Budapest, 1917

Verlag der „MAGYARORSZÁGI BAJTÁRSI SZÖVETSÉG“

V., Bálvány-utca 24

**MTA  
KIK**



MAGY. AKADEMIA  
KÖNYVTÁRA

877/916

Wir lesen im Buch der Bücher, daß, als der Heiland von Pilatus verhört wurde und erklärte, er wäre in die Welt gekommen, um die Wahrheit zu zeugen, und wer für die Wahrheit ist, der höre seine Stimme, — da sprach Pilatus, gleichsam sinnend, vor sich hin, die Worte: „Was ist Wahrheit?“ Der römische Statthalter in Jerusalem erwies sich, indem er gegen seine ausgesprochene bessere Überzeugung Christus der Wut des durch seine Priester aufgewiegelten jüdischen Volkes preisgab und sich dann die Hände wusch, als ein schwächlicher Opportunist; aber mit seiner Fragestellung bewies er doch, daß er zugleich ein kluger Mann war, der den Dingen auf den Grund schaute. Er stellte da eine Frage auf, welche wohl auf den damals vorliegenden Fall angewendet, durch die Geschichte längst entschieden wurde, welche jedoch in ihrer allgemeinen, täglich wiederkehrenden Geltung bis auf unsere Tage unbeantwortet blieb: die Frage: was ist Wahrheit, wo es sich nicht um etwas Greifbares, Berechenbares, Sinnfälliges handelt? Was ist Wahrheit, wo es sich um die Beurteilung menschlicher Taten, Absichten und Gesinnungen handelt? Was ist Wahrheit im Kampfe der Tagesmeinungen, im Zusammenstoß der Interessengegensätze, im Tumult der Leidenschaften?

Für Wahrheiten wurde viel gestritten und gekämpft, für Wahrheiten wurden auch schon Kriege geführt; ja selbst für Glaubenswahrheiten. Die Kreuzzüge und die späteren Kriege gegen den Mohammedanismus, selbst der Dreißigjährige Krieg waren gewissermaßen Glaubenskriege, und die Unversöhnlichkeit der Gegensätze ist ja dort am begreiflichsten, wo eben über eine Sache des Gefühls gestritten wird, also auch in Glaubensfragen; denn in solchen Fragen ist ja das wahr, was unserer innern Überzeugung entspricht, was wir für wahr halten, und so können auch entgegengesetzte Wahrheiten in gleicher Weise ihre Berechtigung haben. Darum sehen wir auch, daß noch niemals irgendein Dogma durch

einen Krieg abgeschafft oder abgeändert wurde, es wurden immer nur die durch die Glaubensgegensätze ins Rollen gebrachten Machtfragen entschieden.

Unsere Zeit würden wir wohl kaum für fähig halten, einen Kampf für Glaubenswahrheiten zu bestehen. Und doch sehen wir, daß in diesem ungeheuersten aller Kriege, den wir erleben mußten, Menschen massenweise für angebliche Wahrheiten, das heißt Behauptungen, Anschauungen, vielleicht in vielen Fällen auch Überzeugungen in den Tod gehen, gegen welche sich unser gesundes Urteil und unsere heiligsten Gefühle empören. Ja, wir können getrost behaupten, daß so wie dieser Krieg überhaupt beispiellos dasteht, so hat auch noch niemals ein Krieg so schroffe Gegensätze des menschlichen Urteils über vergangene und gegenwärtige Dinge zutage gefördert; noch nie wurden solche Gehässigkeiten entfiesselt, gegen ganze Völker so blutige und vernichtende Anklagen geschleudert, die für allgemeingültig gehaltene Erkenntnis der zivilisierten Menschheit in solchem Maße erschüttert.

Die Mentalität kriegführender Völker ist ganz eigenartig. Wir müssen, wenn wir gerecht sein wollen, gestehen, daß wir selbst in vielen Fragen heutzutage nicht ganz unbefangen sein können. Es wäre auch übermenschlich, ein ganz unbefangenes Urteil zu bewahren dort, wo alles, was wir besitzen und was wir hochhalten, auf dem Spiel steht. Aber wir können die Behauptung wagen, daß wir einer solchen Auflehnung gegen die objektive Wahrheit, wie sie unsere Feinde bekunden, nicht schuldig sind, und vielleicht auch nicht fähig wären.

Nicht durch unser Verschulden ist es dahin gekommen, daß heutzutage in internationalen Beziehungen kein Recht, kein Anstand und keine Ehre, auch keine Menschlichkeit, ja auch keine Wahrheit mehr ihre allgemeine Gültigkeit hat; heutzutage ist nur das rechtmäßig, anständig und wahr, was die grenzenlose, unbarmherzige Selbstsucht einiger Völker für nützlich erachtet. Wir sehen, daß es dort drüben selbst in Fragen der Wissenschaft, der Kunst und Literatur kein unbefangenes, objektives Urteil mehr gibt.

Um zu erkennen, wer in diesem fürchterlichen Kampfe ums Dasein zugleich für die Wahrheit kämpft, müssen wir die Wahrhaftigkeit und Gutgläubigkeit unserer Feinde im Lichte der Tatsachen betrachten.

Freilich kann der Sinn für Recht und Wahrheit nur ein solcher sein, wie ihn die allgemeine moralische Atmosphäre mit sich führt. Wir wollen nicht so befangen sein, um zu behaupten, daß die Vergewaltigung von Recht, Wahrheit und Moral, wie wir sie in diesem Kriege erleben mußten, der allgemeinen Gesinnung der uns feindlichen Völker entspricht; wir hegen keinen Haß gegen Völker und Rassen, wie unsere Feinde, und glauben nicht wie sie, daß dieser Krieg für immer Scheidewände zwischen den zivilisierten Völkern errichtet hat. Unser gerechter Haß, ja unser Abscheu, richtet sich nur gegen jene Staatsmänner und herrschenden Kreise, welche durch Betörung, Verhetzung und Terrorismus, mit Hilfe einer verblendeten oder erkauften Presse jede Gegenmeinung unterdrückend, ihr Volk auf Irrwege geleitet haben und dem eigenen Verderben entgegenführen, wie dies im Schicksal Belgiens, Serbiens und Montenegros schon in Erfüllung gegangen ist und im Schicksal Rumäniens vielleicht schon demnächst in Erfüllung gehen wird.

In diesen leitenden Kreisen sehen wir als besonders charakteristisches Merkmal, ja gewissermaßen als ausgebildetes System, die Auffassung vorherrschen, daß Bündnisse dazu da sind, um den Verbündeten über die feindlichen Absichten hinwegzutäuschen, und den Ahnungslosen im gegebenen Augenblick zu überrumpeln, ihm in seiner Not in den Rücken zu fallen. Dies wurde von zweien der gegen uns verbündeten Staaten getan, von allen übrigen nicht nur gutgeheißen, sondern verherrlicht. Ein anderes System, welches in vielfachen Erscheinungen zutage tritt, ist: kleine Völker mit Verheißungen und Ermutigungen in den Krieg zu hetzen, um sie dann in ihrer Not im Stich zu lassen. Aber die, vielleicht unter allen widerlichste Erscheinung ist das Zwingen neutral sein wollender Völker, sich für fremde Interessen zu opfern. Lord Grey hat es neuestens versucht, dieser spezifisch englischen Methode eine hohe sittliche Bedeutung beizulegen, indem er den Anschluß der wenigen noch neutralen Länder an die Entente als eine notwendige Organisation des künftigen Weltfriedens — natürlich eines Weltfriedens unter ausschließlich englischer Patronanz — darstellte. Das krassste Beispiel dieses Vorgehens zeigt uns die Lage, in welche Griechenland gebracht werden sollte. Das griechische Volk, welches sich niemals gegen die Entente zur Wehr gesetzt hat, welches sogar infolge des Fehlers eines maßlos ehrgeizigen Staatsmannes

die Truppen des Vierverbandes (jetzt richtiger „Zehnverbandes“) zur Landung auf seinem Territorium einlud, sollte durch eine stückweise Enteignung seiner Machtmittel zu einer, seinen nationalen Interessen widersprechenden, von der Mehrheit der Bevölkerung verworfenen Politik gezwungen werden.

Ich mußte auf diese Erscheinungen hinweisen, weil es vom Gesichtspunkte des Wahrheitsproblems des Weltkrieges, welches mich beschäftigt, wichtig ist, festzustellen, daß unsere Feinde sich auf ein politisches System eingeschworen haben, welches sich ohne ein entsprechendes Nebensystem von Unwahrheiten, Betörungen und Verleumdungen gar nicht aufstellen, noch viel weniger durchführen läßt.

Dies die Erklärung, weshalb unsere Feinde sich von Anbeginn des Krieges in den schroffsten Gegensatz zur Wahrheit stellen mußten, wofür durchaus nicht nur ihre Presse, mit der wir es ja in Kriegszeiten nicht gar zu streng nehmen wollen, sondern die Erklärungen und Aeusserungen ihrer höchsten politischen Autoritäten, ihrer verantwortlichen Staatsmänner, ja sogar ihrer gekrönten Häupter die verblüffendsten Beweise liefern.

Da haben wir vor allem den ganzen Legendenkreis, der um die Entstehungsursachen des Krieges gesponnen wurde, um die Verantwortung auf die Zentralmächte zu wälzen. Ich werde auf das Meritum dieser Anklagen, auf die Frage: wo eigentlich jene Machtbestrebungen zu suchen sind, welche diesen Krieg entfesselt haben, noch zurückkehren und will hier nur auf die offenkundigen Entstellungen der Tatsachen hinweisen, welche dahin zielen, den Umstand zu verdunkeln, daß die gegen uns gerichteten Kriegsabsichten schon feststanden, ehe unsererseits irgendein den Frieden bedrohender Akt zur Ausführung gelangt wäre. Hat doch Sasonow kurz vor seinem Rücktritt in einer Dumarede in einer Anwendung von Aufrichtigkeit eingestanden, daß Rußland, Frankreich und England nur den geeigneten Zeitpunkt erwartet haben, um mit den angeblichen Anmaßungen Deutschlands endlich einmal abzurechnen. Und damit hängt auch die neuestens bekannt gewordene Tatsache zusammen, daß schon im Jahre 1912 eine eventuelle Mobilisierung in Rußland als gleichbedeutend mit dem Krieg gegen Deutschland erklärt wurde. Hat man doch — ganz abgesehen von den vielerlei nicht offiziell publizierten Zukunftslandkarten Europas,



welche schon vor dem Kriege Deutschland und Österreich-Ungarn unter ihren Nachbarn verteilen — neulich bei den rumänischen Gefangenen aus dem Jahre 1914 herrührende dienstliche Soldbücher gefunden, welche die Landkarte des zukünftigen Großrumäniens enthielten. Und wir wissen, daß Pasic schon die Mobilisierungsorder ausgegeben hat, als er unserem Gesandten eine Note, die den Konflikt beilegen sollte, überreichte, daß Zar Nikolaus schon ebenfalls gegen uns mobilisieren ließ, und schon an Serbien die Weisung zum Losschlagen erteilt hatte, als von seiten Englands noch ein Vermittlungsantrag in Szene gesetzt wurde. Lord Grey scheint sich nicht mehr darum zu kümmern, was einst Sir Edward Grey tat, denn sonst würde er es nicht wagen, zu behaupten, daß Rußland die Mobilisierung nur infolge der Zurückweisung des Konferenztantrages jener Zeit seiner Bestürzung über die russische Mobilisierung Ausdruck gab, welche er nur einem bedauerlichen Mißverständnis zugeordnet hat, wo doch der englische Minister des Aeußern zu schreiben konnte. Überhaupt haben die englischen Staatsmänner, welche in ihren jüngsten Auslassungen es als einen unfreundlichen Akt bezeichneten, wenn irgendeiner der noch neutralen Staaten es wagen sollte, der Entente eine Friedensvermittlung anzubieten, welche neutral sein wollende Staaten förmlich zur Teilnahme am Krieg zwingen, gar nicht das Recht einer Macht wegen der nur in bedingter Weise erfolgten Zurückweisung eines Vermittlungsantrages einen Vorwurf zu machen.

Mit den lächerlichen Großsprechereien, den unsinnigen Verleumdungen, welche wir von leitenden Männern der Ententemächte zu hören bekamen, läßt sich auf unserer Seite keine einzige, von autoritativer Stelle herrührende Aeußerung auch nur im entferntesten vergleichen.

Jedoch alle diese maßlosen Verhöhnungen der Wahrheit, welche ja doch nur auf willige Zuhörer berechnet waren, werden von der betrügerischen Falschheit übertroffen, welche die repräsentativen Männer unseres in jeder Beziehung letzten Feindes, Rumäniens, laut den Dokumenten des unlängst veröffentlichten Rotbuches zutage legten.

Da sehen wir einen Ministerpräsidenten, der noch einen Monat vorher schwört, er werde eher demissionieren, als in den Krieg eingreifen, und einen Tag vor der Kriegserklärung versichert, er

werde beweisen, daß er neutral bleiben will. Da sehen wir einen König, der als Kronprinz sozusagen am Totenbette seines großen Vorgängers erklärt, er käme sich wie ein gemeiner Kerl vor, wenn er das täte, was er weniger als zwei Jahre später dennoch getan hat; einen König, der Italiens Vorgehen mit Worten geißelte, die ich hier gar nicht wiederholen will, und der einen Monat später Italiens Beispiel in viel schlechterer Weise befolgte; einen König, der am Vorabend der Kriegserklärung eingestand, daß 90 Prozent seines Landes den Krieg nicht wollen. Auf diese Weise ist es diesem Ministerpräsidenten und diesem König allerdings gelungen, uns zu überrumpeln, die Frage ist nur die: für wen das beschämend ist?

In der Lügenkampagne unserer Feinde gegen uns fiel die wichtigste Rolle jener althergebrachten und publizistisch schon vor Kriegsbeginn zu einer ganzen Literatur angewachsenen Doktrine zu, die österreichisch-ungarische Monarchie sei ein Konglomerat unterdrückter Nationalitäten, welche dem Prinzip der Nationalität und der Freiheit gemäß von ihren stammverwandten Nachbarn befreit, „erlöst“ und durch eine Zertrümmerung der Donaumonarchie den verschiedenen Nationalstaaten angegliedert werden sollen.

Es sei mir gestattet, die Falschheit dieser Doktrine etwas eingehender zu beleuchten, da es sich ja hierbei größtenteils um die Verhältnisse meines Heimatlandes handelt.

Vor allem steht es, glaube ich, fest, daß es in der Welt niemals nur national einheitliche Staaten gegeben hat; im geschichtlichen Prozeß der Staatenbildung bildet nationale Zusammengehörigkeit einen allerdings sehr wichtigen, jedoch keineswegs ausschließlichen Faktor. Das Prinzip des reinen Nationalstaates zu verfechten sind am allerwenigsten diejenigen Mächte berufen, deren leitende Staatsmänner dieses Prinzip mit der größten Vehemenz im Munde führen: Rußland und England. Hat doch Rußland seine Polen, die Deutschen der Baltischen Provinzen, die Rumänen, Schweden, Finnen, Esthen, seine verschiedenen mongolischen und tartarischen Volksstämme, welche, selbst wenn wir die Ukrainer nicht als besondere Nationalität gelten lassen, insgesamt mehr als 35 Prozent der Bevölkerung des ganzen russischen Reiches repräsentieren. Und was sollen wir erst vom britischen Reich sagen, in welchem die 45 Millionen zählenden Briten beiläufig 380 Millionen der buntscheckigsten Bevölkerung der Kolonien und Dominions beherrschen. Und ein ähnliches Unver-

hältnis entsteht für Frankreich, wenn wir die **Bevölkerung** seiner Kolonien der eigentlichen französischen Nation gegenüberstellen.

Wollte man einmal nur die Karte Europa's nach nationalen Mehrheiten revidieren, so müßte vor allem Frankreich für immer auf seine Revanche-Träume verzichten, weil ja in Elsaß-Lothringen über 87 Prozent der Bevölkerung deutscher Muttersprache sind; es müßte auch Nizza und Corsica an Italien abgeben. Serbien müßte sich von Mazedonien, Rumänien von der Dobrudscha freiwillig los-sagen, Großbritannien Irland, Gibraltar, Malta, Cypren, Rußland Polen, die Baltischen Provinzen, Finnland und Beßarabien freigeben, und Italien seine irredentistischen Gelüste sehr wesentlich einschränken, weil ja — wie es unlängst ein italienischer Gelehrter auswies, — auf den 24.000 Quadratkilometern des sogenannten Irredenta-Territoriums einer Bevölkerung von 800.000 Italienern 3 Millionen Nichtitaliener gegenüberstehen. Die Unmöglichkeit einer solchen nationalen Verteilung erhellt auch aus der Tatsache, daß unsere Feinde einander schroff widerstrebende Eroberungspläne entworfen haben. Wenn es einmal wirklich zu einer Liquidierung der Kriegslage im Sinne der Entente käme, würde es unseren Feinden die größte Verlegenheit bereiten, die Ansprüche der jetzt Verbündeten, zum Beispiel im ungarischen Banat, in der Bukowina, in Beßarabien, in Albanien, auf den ägäischen Inseln, im Epirus sowie auch in betreff der Herrschaft über das Mittelländische Meer auszugleichen.

Das scheinen auch die streitbaren Verfechter des Nationalitätsprinzips zu fühlen und darum suchen sie nach Nebenargumenten, nach einem Aushülfsprinzip, welches die Lücken der nationalen Doktrine ausfüllen soll. Solche sind: die Berufung auf die Superiorität der Rasse und der älteren Kultur, gewisse historische Rechte, und schließlich die Legende von der Unterdrückung der Stammgenossen innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Über Rassensuperiorität läßt es sich kaum streiten; man kann schließlich niemandem das Vergnügen mißgönnen, seine eigene Rasse für die vornehmste und edelste zu halten. Es wirkt allerdings etwas befremdend, wenn zum Beispiel die Italiener im Namen der Superiorität der Rasse Anspruch auf die von Deutschen bewohnten Teile Süd-Tirols erheben, oder wenn Rumänien auf Grund seiner vornehmeren Rasse und älteren Kultur die deutsche und österreichisch-

ungarische Bevölkerung Siebenbürgens unterjochen will; oder kann etwa Serbien mit solcher Begründung die Losreißung Süd-Ungarns fordern?

Nicht im mindestens stichhaltiger ist die Berufung auf das historische Recht, mit welchem besonders Italien seine irredentischen Ansprüche auf die Inseln und Küsten des Adriatischen Meeres zu bekräftigen pflegt. Dies Recht wird von der ehemaligen venetianischen Herrschaft abgeleitet, die ja allerdings in diesen Gegenden einige ehrwürdige Denkmäler ihres Bestandes hinterlassen hat. Nun hat Venedig, wie bekannt, zu jener Zeit auch an sehr vielen Orten des Orients geherrscht, beispielsweise in Cypern, ohne daß jetzt Italien diese Insel England entreißen wollte. Wenn man historische Rechte unbekümmert um den völligen Wandel der politischen und nationalen Verhältnisse gelten lassen will, so muß man auch Spaniens Anspruch auf Neapel und Sizilien respektieren, da ja diese Länder lange Zeit von Spanien beherrscht wurden, und die spanische Herrschaft dort auch einige nicht unbedeutende Spuren hinterließ. Auf Grund eines solchen unverjährbaren historischen Rechtes könnte seine Majestät Kaiser Wilhelm eines Tages einen seiner siegreichen Generäle nebst Verleihung des Reichsvikariats zugleich mit dem Herzogtum Meiland belehnen, denn die glänzenden Visconti haben ja einst ihre Herrschaft bekannterweise als Lehen der deutschen Kaiser erhalten.

Doch übergehen wir auf das beliebteste Kapitel der Unterdrückung der Nationalitäten. Ich will mich in dieser Beziehung weniger mit den österreichischen als mit den speziell ungarischen Verhältnissen befassen. Es ist ja rein lächerlich, wenn jemand behaupten will, daß beispielsweise die Polen in Österreich weniger Freiheit genießen, als in Rußland, oder wenn jemand die Slaven des heutigen Österreichs als von den Deutschen unterdrückt hinstellen zu können glaubt; und was die Italiener in der Monarchie anbelangt, wäre es interessant, die Ententefreunde Italiens, namentlich Rußland, darüber zu befragen, ob es nichts dagegen hätte, wenn sich die große slavische Mehrheit der adriatischen Küstenländer im Interesse der italienischen Minderheit entnationalisieren lassen müßte.

In Ungarn stehen die Sachen wahrheitsgemäß so, daß von den 18 Millionen der Gesamtbevölkerung — ich abstrahire von Kroa-

tien, — nahezu 10 Millionen ungarischer Muttersprache sind; nach den Ungarn folgen die Rumänen, deren Zahl beinahe 3 Millionen erreicht, dann die 2 Millionen der Slovaken, die nahezu 2 Millionen der Deutschen; die Serben, Ruthenen, Kroaten und andere Nationalitäten liefern Kontingente durchweg unter einer halben Million. Ungarn ist ein seit 1000 Jahren festgefügtter Staat, welcher in der Vergangenheit wohl auch größer war, aber niemals kleiner; wenigstens niemals kleiner in dem Sinne, daß Bestandteile seines jetzigen Territoriums, abgesehen von der provisorischen Besetzung durch die Türken, zu einem anderen Staate gehört hätten. Wohl war Siebenbürgen lange Zeit relativ selbständig, und es wurde einmal auch aus der sogenannten Vojvodina und dem Temeser Banat eine relativ selbständige Provinz gebildet; aber die Selbständigkeit Siebenbürgens bedeutete nie eine Lostrennung auf nationaler Grundlage. Transsylvanien war auch damals ein aus drei Stämmen, den Ungarn, Szeklern und Sachsen, gebildetes Land, ja, die heute in der Mehrzahl befindlichen Rumänen genossen zur Zeit der Selbständigkeit Siebenbürgens viel weniger Rechte als jetzt, seitdem dieser Landes- teil dem ungarischen Staat vollkommen einverleibt ist. Zur Zeit der absoluten Herrschaft wurde es versucht, die Vojvodina und das Banat als eine serbische Provinz zu verwalten; dieser Versuch scheiterte an der ihm innewohnenden Ungerechtigkeit, denn dieses Territorium wird nur von 284.000 Serben, hingegen von nahezu 600.000 Rumänen, 380.000 Deutschen und 242.000 Ungarn bewohnt, so daß sich die Serben hier nicht nur den Rumänen, sondern auch den Deutschen gegenüber in Inferiorität befinden. Die österreichische Regierung hat sich anfangs der fünfziger Jahre mit ernstern Plänen für eine gänzliche nationale Zerstückelung Ungarns befaßt; diese Pläne haben sich immer als unausführbar erwiesen, nicht nur wegen des Widerstandes der Ungarn, denn dieser wurde ja im Jahre 1849 völlig niedergebrochen, sondern wegen des Widerstandes aller Nationalitäten, weil sich eine nationale Zergliederung Ungarns, wie sie auch historisch und staatsrechtlich nie existiert hat, infolge der nationalen Gestaltung der Bevölkerung gerecht und konsequent nicht durchführen läßt und vollends in das Reich der Unmöglichkeit gehört. Zur Erhärtung dieser Wahrheit will ich noch auf die Tatsache hinweisen, daß von den rund 90 Komitats- und städtischen Muni- zipien Ungarns der Muttersprache nach 49 eine ungarische Mehrheit

aufweisen, 11 eine rumänische Mehrheit, 10 eine slovakische, 2 eine deutsche (nämlich Komitat Wieselburg und Stadt Ödenburg) und eines (Fiume) eine italienische. Eine serbische Majorität hat gar kein Munizipium. Hingegen gibt es 17 Munizipien (darunter so große wie die Komitate Preßburg, Bács, Máramaros, Temes, Torontál, und Städte wie Preßburg und Temesvár), die eine so starke Mischung der Sprachen aufweisen, daß in ihnen gar keine Nationalität die absolute Mehrheit erlangt. Das Bild ändert sich noch etwas zugunsten des Ungartums, wenn wir auch die Städte mit geordnetem Magistrat und mit einer 10.000 überschreitenden Bevölkerungsziffer — es gibt solche 58 — hinzurechnen; da bekommen wir eine ungarische Mehrheit in 44 Städten, eine slovakische in zweien, eine deutsche ebenfalls in zweien (Hermannstadt und Weißkirchen), eine serbische in einer Stadt, und wir finden gar keine absolute sprachliche Mehrheit in neun Städten.

Diese Ziffern beweisen noch einleuchtender, daß Ungarn nur als ein gemischtsprachiger einheitlicher Staat bestehen kann, in welchem einerseits der freien Entfaltung jeder nationalen Sprache und Eigenart, andererseits aber auch den Forderungen der staatlichen Einheit und der Möglichkeit einer zweckmäßigen Administration Rechnung getragen werden muß, diesen letzteren um so mehr, nachdem es sich hier nicht um zwei noch gleichstellbare Sprachen handelt, wie in Belgien, nicht einmal um drei, wie in der Schweiz, sondern um vier Sprachen, deren jede wenigstens einem neuntel der Bevölkerung angehört, und welchen sich noch andere Minoritätssprachen zugesellen, so daß in vielen größeren Gemeinden Ungarns tatsächlich vier Sprachen vermischt erscheinen.

Diese Verhältnisse lassen gar keine andere Lösung zu, als die Erhebung der Sprache der absoluten Mehrheit der Bevölkerung zur Staatssprache, welche das Organ der Gesetzgebung und der Landesverwaltung sowie der Landesrechtspflege ist, als allgemeine Umgangssprache dient und auch in allen Schulen im Interesse der Staatsbürger unterrichtet wird, welche jedoch in der lokalen, namentlich der Gemeindeadministration, sowie in betreff der Eingaben und Verhöre der Parteien, auch in der Unterrichtssprache der Volks- und Mittelschulen die weitgehendsten Konzessionen an die Nationalitätensprachen einräumt. In unserem Schulwesen nimmt unter den einheimischen Sprachen die deutsche insofern eine Aus-

nahmsstelle ein, als sie in allen Mittelschulen einen obligatorischen Lehrgegenstand bildet. Auch ist zu bemerken, daß in Ungarn alle konfessionellen Schulen, folglich auch die der Nationalitäten mit nichtungarischer Unterrichtssprache eine staatliche Unterstützung in Anspruch nehmen können.

Wir finden also beispielsweise unter den 16261 Elementarschulen Ungarns 2233 mit rumänischer Unterrichtssprache, was 13·5%, also beiläufig der Bevölkerungsziffer der Rumänen entspricht. Die wirtschaftliche Prosperität der ungarländischen Rumänen beweist unter anderem der Umstand, daß die Zahl ihrer speziellen nationalen Finanzinstitute sich während 12 Jahren von 68 auf 161 erhöht hat, ihr Kapital und ihre Reservefonds von 13 Millionen auf nahezu 54 Millionen, ihre Spareinlagen von 33 Millionen auf 119 Millionen stiegen. So steht es mit der Unterdrückung der Nationalitäten und namentlich der Rumänen in Ungarn!

Übrigens hat die dreiste Behauptung der rumänischen Kriegserklärung an Österreich-Ungarn, sowie des Königs von Rumänien in seinem Gespräch mit einem Times-Korrespondenten, daß die Rumänen in Ungarn von einer Minorität der Bevölkerung — das sollen nämlich die Magyaren sein — in Knechtschaft gehalten werden, und deshalb ihren Notschrei über die Transsylvanischen Alpen sandten, die beste Widerlegung in der Haltung der ungarländischen Rumänen selbst gefunden, welche durch die Aeüßerungen sämtlicher kirchlicher und politischer Autoritäten den Treubruch Rumäniens brandmarkten und ihre unerschütterliche Treue zum ungarischen Vaterland offen zum Ausdruck brachten. Selbst der tatsächliche Einbruch der stammverwandten Truppen blieb ohne einen nachhaltigen Eindruck auf die rumänische Landbevölkerung Siebenbürgens; der rumänische Bauer in Ungarn weiß eben, daß er hier frei ist, während der Bauer in Rumänien auch heute noch sozusagen als Leibeigener der reichen Bojaren betrachtet werden kann.

Überhaupt dürfen wir es nicht unbeachtet lassen, wie die angeblichen Befreier ihrer unterdrückten Brüder in ihrem eigenen Land es mit der Freiheit meinen und sich hauptsächlich gegenüber den nationalen Minoritäten benehmen. Wir wissen, daß seinerzeit der Anschluß Mazedoniens und der Grenzstriche Albaniens an Serbien, der Dobrudscha an Rumänien, den Beginn der förmlichen Ausrottung der dortigen zahlreichen albanischen und bulgarischen Volks-

elemente bedeutete. Auf dem Balkan werden eben zuweilen ethnographische Verhältnisse einer Korrektur mit dem Schwert unterzogen. In Serbien muß alles, Schule, Kirche, Administration, Gemeindeleben, rein serbisch sein; davon macht auch das nahezu 200.000 Seelen zählende rumänische Element Nordserbiens keine Ausnahme. Ebenso verhält es sich in Rumänien, welches als stramm einheitlich nationaler Staat vorgeht, ohne jede Rücksicht auf die Csángó-Magyaren, Ruthenen und den seit dem Bukarester Frieden hingehörenden 400.000 Bulgaren. 15% der Bevölkerung Rumäniens ist nicht rumänischer Nationalität, folglich verhält sich die Zahl der Nichtrumänen dort beiläufig ebenso zur Gesamtbevölkerung, wie die der ungarländischen Rumänen zur Gesamtbevölkerung Ungarns. Und auf diese beträchtliche Minorität wird dort gar keine Rücksicht genommen, diese kann dort sprachlich, kulturell gar nicht zur Geltung kommen.

Nebst der Unterdrückung der nationalen Minderheiten werden die Zentralmächte auch des maßlosen Strebens nach Machtvergrößerung, nach Länderraub und Weltherrschaft angeklagt; es ist selbstverständlich, daß während die vorerwähnte Anklage hauptsächlich die Donaumonarchie treffen soll, diese letztere besonders Deutschland in die Schranken fordert. Wir wollen auch dieser Anklage gegenüber der Sprache der Tatsachen, folglich der Sprache der Wahrheit, Gehör verschaffen.

Wenn wir den fanatischen Eifer sehen, mit welchem der Vierverband und seine neueren Anhänger gegen die Zentralmächte losziehen, so müssen wir an eine Karrikatur der einstigen heiligen Alliance denken, welche sich zusammenfand, um Europa von der Herrschaft des großen Korsen zu befreien; die Nachahmung dieses Beispiels ist um so auffallender, als es wieder England ist, welches auch schon von einem neuen Sanct Helena für den Friedensstörer Europas träumt. Aber wo ist dieser Friedensstörer, wo ist der nach Weltherrschaft strebende Cäsar? In unserem Lager ist er nicht! Mein illustrier Landsmann, Graf Julius Andrassy, hat in seinem vorzüglichen Buch über die Ursachen des Krieges mit Recht betont, daß es sozusagen in der Weltgeschichte beispiellos dasteht, daß ein Reich wie Deutschland, welches so glänzende Siege errungen hat, wie jene von 1866 und 1870, nach einer so fabelhaften Entwicklung, wie wir sie seitdem beobachten, im Besitze einer solchen Expansions-



kraft und einer solchen Kraft des Angriffes, wie sie sich jetzt betätigt, durch 45 Jahre den Frieden bewahrt hat. Ja, Deutschland hat nicht nur den Frieden bewahrt, selbst Provokationen gegenüber, wie in der Marokkofrage, es hat auch Frieden gestiftet, wie zum Beispiel, als es Rußland vom Eingreifen in die Frage der Annexion Bosniens und der Herzegowina zurückhielt. Noch weniger kann Österreich-Ungarn als eine auf Eroberungen ausgehende Macht in Verdacht kommen; schon das heikle Gleichgewicht seiner innern Struktur widerspricht der Rolle eines Erobererstaates. Es wahrte auch nahezu 50 Jahre hindurch den Frieden, denn die Expedition nach Bosnien, bei welcher man ursprünglich auf einen Kampf gar nicht rechnete, war der Vollzug eines europäischen Mandats; und die Konsequenz desselben Mandats war die Annexion dieser Provinzen. Man konnte doch vernünftigerweise der Monarchie nicht zumuten, daß, nachdem sie Bosnien und die Herzegowina durch dreißig Jahre verwaltete, dort Millionen anlegte, mit der Geistesarbeit hervorragender Staatsmänner und Beamten allgemein anerkannte, wirklich europäische Zustände schuf, dies alles nur getan habe, um diese Länder seinen hartnäckigsten Feinden als ein gegen sich selbst gerichtetes Bollwerk auszuliefern. Die ganze Annexion war nichts anderes als eine Souveränitätsfrage, welche ausschließlich mit der Türkei geregelt werden mußte, und bei welcher andere, den Beschlüssen des Berliner Kongresses schnurstracks widersprechende Aspirationen gar nicht zu Worte kommen durften. Es ist auch eine längst widerlegte Fabel, daß Graf Andrassy der ältere die Okkupierung dieser Provinzen ins Auge faßte, um ein Vordringen nach Saloniki zu ermöglichen. Österreich-Ungarn ist nie auf eine Eroberung des Balkans ausgegangen, aber offene Bestrebungen gegen seine Integrität, Verschwörungen von Aufwiegleren und Königsmördern konnte es in seiner Nachbarschaft nicht dulden, wenn sie sich einer noch so hohen Protektion erfreuten. Übrigens haben die Zentralmächte den schlagendsten Beweis dessen, daß sie nicht erobersüchtig sind, durch die schon erfolgte Selbständigkeitserklärung des durch ihre Waffen eroberten Polens geliefert.

Es liegt ja offen zutage, daß die auf Friedensstörung und auf Ländergier lautende Anklage gegen die Zentralmächte nur eine ausgegebene Parole ist, um die Aufmerksamkeit von den wirklichen Friedensstörern abzulenken. Der russische Feldherr Kuropatkin hat

nachgewiesen, daß Rußland von den letzten 200 Jahren 129 Jahre im Kriege und nur 71 im Frieden gelebt hat, und daß es insgesamt durch 101 Jahre Kriege für Eroberungszwecke geführt hat. Wir wissen, daß die immer wiederkehrenden Balkanwirren und daraus entstandenen unzähligen Kriege ohne Ausnahme auf russische Ränke, Aufstachelungen und Ermunterungen zurückzuführen waren; Rußland hat wohl geholfen, die Balkanvölker von der türkischen Herrschaft zu befreien, aber nur, um sie sich selbst botmäßig zu machen, und durch ihre Botmäßigkeit sich den Weg nach Konstantinopel und nach den Dardanellen zu ebnet; sobald ein Balkanvolk es wagte, wirklich selbständig zu sein, wie die Bulgaren, bekam es die eiserne Faust Rußlands zu fühlen, bis es gottlob stark genug wurde, sich mit Hilfe mächtiger Verbündeter gegen diese Faust aufzulehnen.

Die Friedensstörerrolle Rußlands ist so offenkundig, daß sich über sie nur ein sehr naiver oder gegen die Wahrheit vollkommen verstockter Sinn täuschen lassen kann. Anders geartet ist die Rolle, welche England in der Kriegsgeschichte der neuern Zeit innehat. Diese war immer vorsichtig ausgeklügelt, mit dem berühmten englischen Cant umwoben und so angelegt, daß der europäische Kontinent England als streitende Macht möglichst wenig zu sehen bekomme; es mußten sich eben gewöhnlich andere Völker im Interesse Albions gegenseitig bekriegen. Und dennoch gab und gibt es keinen Staat in der Welt, welcher so viele Länder erobert, so viele Völker unterjocht, und seine Macht auf so weite Sphären ausgedehnt hätte, als Großbritannien. Es ist tatsächlich heute schon das größte Reich der Welt, und ein bedeutender Teil seiner Größe ist neuesten Ursprungs. Der schwedische Soziolog Gustav Steffen hat uns unlängst eine übersichtliche Darstellung der Errungenschaften des englischen Imperialismus seit Waterloo — also seit 100 Jahren — gegeben, welche beweist, daß besonders seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts beinahe kein Jahr vergangen ist, welches England nicht einen Länderzuwachs gebracht hätte; dabei wurden freilich, jetzt wie in früheren Zeiten, nicht immer heroische Mittel angewendet. Wem sind nicht die Freveltaten eines Warren Hastings in Ost-Indien erinnerlich? Und der hervorragende nordamerikanische Staatsmann Bryan schilderte uns erst neuestens die jetzige Herrschaft der Briten im indischen Reich, welche die bodenlose Kühnheit jener Staatsmänner ermessen läßt, die es wagen, die Unter-

drücker Ost-Indiens und Irlands, die Zerschmetterter der Buren-Republik, als die berufenen Streiter der Völkerfreiheit zu preisen. Est ist uns auch die Art und Weise bekannt, wie England sich mit Hilfe eines schnöden Treubruches in den unumschränkten Besitz Aegyptens setzte; ein Vorgehen, welches das Britenreich dort, wo es sich um sein Interesse und seine Macht handelt, vollends als das Land der moralisch unbegrenzten Möglichkeiten darstellt. Und keine Falschheit, keine Gewaltsamkeit seines eigenen Vorgehens, hat England je gehindert, in Fragen des internationalen Rechts, der Menschlichkeit und Gesittung immer — mit der gewissen Geste: „ja, Bauer, das ist was anderes!“ — den „Praeceptor Europae“ zu spielen.

Wenn wir die jetzige Machtstellung Englands betrachten, seine noch immer ungestillte Ländergier, die Art, wie es die nationalistischen Strömungen aller Länder sich dienstbar gemacht hat, um Deutschland einzukreisen, wie es sich dann dieses Krieges bedient hat, um Frankreich und Rußland zu schwächen, Italien von sich abhängig zu machen, sich in Calais festzusetzen, den Kolonialbesitz Deutschlands an sich zu bringen; wie es seine Seemacht zur Würigung Mitteleuropas, zur Unterwerfung des Seehandels, zur Vergewaltigung der neutralen Länder benutzt hat, muß uns endlich die Grundwahrheit des heutigen Weltkonfliktes, die eigentliche Ursache dieses nicht endenwollenden Krieges ins Auge springen. Daß nämlich heute nicht deswegen gekämpft wird, Europa nicht darum bluten und sich zugrunde richten muß, um eine drohende Weltherrschaft Deutschlands zu verhindern, sondern um die Weltherrschaft England widerspruchslos und für alle Zeiten festzulegen, eine neue englische Weltordnung zu schaffen, wie es von hoher Stelle in Deutschland neuestens sehr treffend gesagt wurde. Nur das kann der Erfolg des Sieges Britanniens und seiner verblendeten Bundesgenossen sein, und nur unser Sieg kann dieses Verhängnis abwenden und die wirkliche Freiheit der Völker retten.

Das ist — glaube ich — uns allen klar, unsere Gegner werden wir freilich davon niemals überzeugen; aber zu erwarten wäre es, daß die neutralen Völker, welche doch durch diesen Krieg auch manches zu leiden haben, sich vor dieser Wahrheit nicht verschließen. Und es ist vielleicht die betrübendste, die befremdendste Erscheinung dieser Tage, über welche wir uns nicht hinwegtäuschen dürfen, daß auch der größere Teil der sogenannten neutralen Völker

den Betörungen unserer Feinde zugänglicher ist als unsere Wahrheiten. Wir haben diesen Kampf nicht nur gegen eine physische Übermacht der bewaffneten Gewalt, sondern auch gegen die irreführte Mehrheit der öffentlichen Meinung der zivilisierten Welt auszufechten. Dies ist der tragische Zug in unserm Kampf, das ist aber auch die Erklärung dessen, daß wir eines gesteigerten Heroismus bedürfen, denn wir kämpfen nicht nur für unser gutes Recht und für unsere Existenz, wir haben auch die heilige Pflicht, mit unseren Waffen der Wahrheit gegen ein ganzes System von Lug zu Trug, von Heuchelei und Verleumdung zum Siege zu verhelfen.

Die Ursachen dieses Hinneigens des überwiegenden Teiles der öffentlichen Meinung der Neutralen zu den Betörungen unserer Feinde sind zum Teil leicht zu erkennen. Wir wissen, daß hier auch materielle Interessen im Spiele sind, wie denn überhaupt Geschäftsinteressen, welche aus diesem Kriege Nutzen ziehen, wesentlich an der Verlängerung des Weltbrandes Schuld tragen; und es ist ein charakteristisches Merkmal, daß sich diese Geschäftsinteressen sozusagen instinktmäßig an die Entente klammern, als wüßten sie, daß es der Wille unserer Feinde ist, welcher die Welt nicht zu Ruhe kommen läßt. Dann haben wir es auch mit der auch für die Wahrheit Verderben bringenden Macht des traditionellen rollenden Rubels zu tun, dem sich der noch reichlicher rollende Pfund Sterling und der flink daneben einherrollende Frank angesellt.

Aber abgesehen von dieser auf Interessengemeinschaft beruhenden Anhängerschaft der falschen Wahrheiten, ist es auch die allgemeine Veranlagung der Geister in unserer Zeit, welche dem Durchdringen der Wahrheit eher hinderlich als günstig ist. Es ist eigentümlich, daß trotz der großen Errungenschaften der Forschung, der Entdeckungen, der Entwicklung der Wissenschaft, welche so viele Irrlehren zerstört, der Erkenntnis der Wahrheit so weite Bahnen eröffnet haben, der Wahrheitssinn der modernen Menschheit nicht im mindesten gestärkt erscheint! Die Wahrheit ist auch heute noch das Götterkind, das die meisten fliehen und wenige nur kennen; man ist viel zu sehr geneigt, seine Überzeugung seinem Interesse zu opfern, der nützlichen Unwahrheit zuliebe die lästige Wahrheit zu verleugnen. Die Lockerung unseres Wahrheitssinnes ist eine Erscheinung, welche schon vor dem Kriege in unserm modernen Leben beobachtet werden konnte und vielleicht als die Wirkung einer

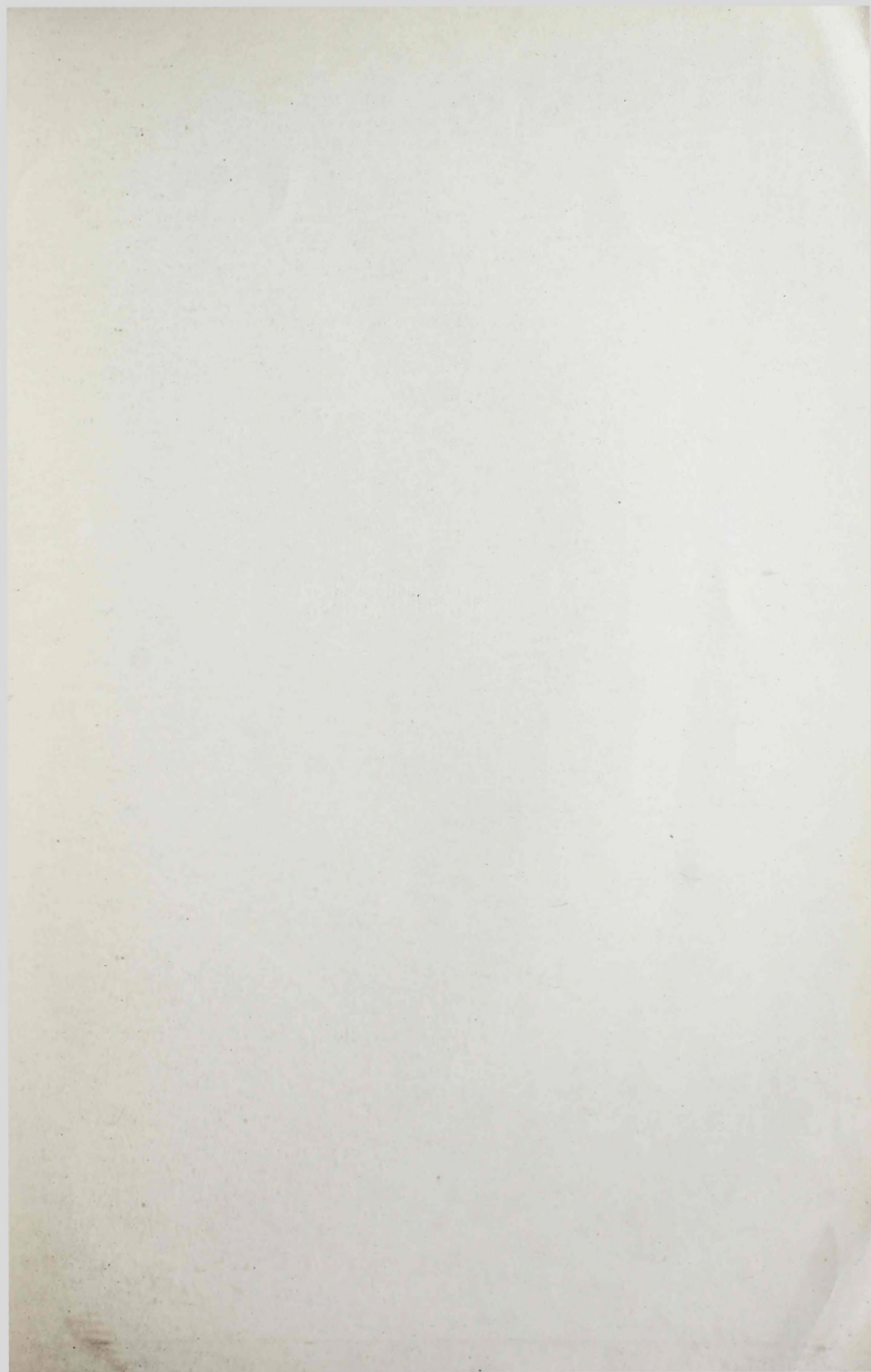
Massensuggestion mit der maßlosen Entwicklung der Organe unserer Öffentlichkeit in geschäftlicher Richtung zusammenhängt. Der vom gegenwärtigen Krieg entfesselte leidenschaftliche Kampf für offenbar falsche Doktrinen hat dann die Achtung vor der Wahrheit vollends untergraben. Wenn dieser Krieg einmal ausgefochten und die Ruhe der Gemüter einigermaßen hergestellt sein wird, dürfte es eine wichtige Aufgabe der gebildeten Völker sein, in welcher sie sich einmütig zusammenfinden könnten, unserm Erziehungssystem eine Richtung zu geben, durch welche in der Seele der Jugend ein gewissenhafteres Erkennen der Wahrheit und ein strengeres Festhalten an ihr Wurzel fassen würde.

Einstweilen wollen wir aber unentwegt und unerschüttert in unserem Willen und in unserer Überzeugung den Kampf weiterkämpfen für unsere gerechte Sache und zugleich für die Wiederherstellung der Herrschaft der Wahrheit; in inniger Eintracht und mit einer Bündnistreue, welche durch das leider sich noch immer mehrende gemeinsam vergossene Blut mehr und mehr gefestigt, sich zu einem unlöslichen Bande gestalten wird. Überall, wo Deutschlands und seiner Bundesgenossen Banner wehen, werden wir eingedenk sein dessen, was vor mehr als hundert Jahren der auf dem Felde der Ehre gefallene deutsche Dichter sang:

„s ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;  
das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte.“







PESTER BUCHDRUCKEREI  
ACTIENGESELLSCHAFT.

